

**Die Oberlausitz im frühneuzeitlichen Mitteleuropa
Politik - Wirtschaft - Kultur**

Internationale Fachtagung vom 28. August bis 1. September 2002 in Bautzen

Das 1000jährige Stadtjubiläum Bautzens (Budyšin) bot den Anlaß für eine international besetzte Fachtagung über die Geschichte der Oberlausitz während der frühen Neuzeit. Auf Einladung der Städtischen Museen Zittau, des Geisteswissenschaftlichen Zentrums für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig, der Geschichtskommission des Akademischen Koordinierungszentrums der Euroregion Neiße, der Konrad-Adenauer-Stiftung, der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, des Sorbischen Instituts Bautzen und des Stadtmuseums Bautzen tagten vom 28. August bis zum 1. September 2002 unter der Leitung von Prof. Dr. Joachim Bahlcke (Erfurt) als Vorsitzendem des Wissenschaftlichen Beirats der Zittauer Ausstellung „Welt - Macht - Geist. Das Haus Habsburg und die Oberlausitz 1526-1635“ 20 Referenten und Referentinnen der verschiedensten Disziplinen aus mehreren Ländern sowie zahlreiche weitere Teilnehmer in den Räumen des Bautzener Gewandhauses und des Stadtmuseums.

Ziel der Tagung sei es, so Bahlcke, die Oberlausitz hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen einer räumlich orientierten Kulturgeschichte zu untersuchen. In diesem Sinne sei auch nach alternativen Raumbestimmungen zu fragen, die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Phänomene berücksichtige: nach Gewerberegionen etwa, nach Schul- und Bildungslandschaften und nach kunstgeschichtlichen Kontaktzonen. Daneben müsse man sich jedoch auch die viel grundsätzlichere Frage stellen, ob und inwieweit die Oberlausitz in früheren Jahrhunderten tatsächlich jene staatsferne, passive Geschichtslandschaft war, von der Ludwig Schlözer im 18. Jahrhundert meinte, sie sei eine Terra Incognita.

In seinem anschließenden Festvortrag beschäftigte sich Prof. Dr. Robert J.W. Evans (Oxford) mit den kulturellen Beziehungen der Oberlausitz zum übrigen frühneuzeitlichen Europa, insbesondere zu Böhmen. Er zeigte, daß zahlreiche Oberlausitzer, wie z.B. Jakob Böhme und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, mit ihren Ideen weitreichenden Einfluß auf Gesamteuropa hatten.

Die erste der insgesamt vier Sektionen, „Landesherrschaft, Territorium und Staat“, wurde von Prof. Dr. Manfred Rudersdorf (Leipzig) eingeleitet, der einen Überblick über die politischen Beziehungen zwischen der Oberlausitz, den Habsburgern und dem Reich im 16. und 17. Jahrhundert gab. Rudersdorf stellte fest, daß mit der Durchsetzung der habsburgischen Ansprüche auf Böhmen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein „Sog in verstärkte Staatsintegration“ eingesetzt habe, der sich negativ auf die Stände der Nebenländer ausgewirkt habe. Auch die als „ständestaatlicher Integrationsakt“ zu interpretierende Confoederatio Bohemica, der sich die lausitzischen Stände anschlossen, habe die Stände der Nebenländer letztlich nicht retten können.

Prof. Dr. Karlheinz Blaschke (Friedewald) referierte anschließend über die Bedeutung der Oberlausitzer Landstände während des 16. und 17. Jahrhunderts und forderte, daß die Geschichte der Oberlausitz stets unter Beachtung ihrer Verfassungsgeschichte interpretiert werden müsse. Das Markgrafentum Oberlausitz sei in mehrfacher Hinsicht ein Sonderfall gewesen. Die Tatsache, daß es in der Oberlausitz keinen Landesherrn, keine Steuern, kein Hofgericht, und keine landesherrlichen Domänenämter gegeben habe, rechtfertige die Ansicht, daß das Markgrafentum bis in das 19. Jahrhundert hinein eine Ständerepublik - vergleichbar der antiken Res Publica - gewesen sei. Die oberlausitzische Ständeherrschaft, zog Blaschke sein Fazit, sei mit dem von Peter Blickle für die Schweiz entworfenen Modell des Kommunalismus durchaus vergleichbar gewesen.

Insbesondere Blaschkes These vom „Sonderfall Oberlausitz“ rief eine lebhaft, aber konstruktive Diskussion hervor.

Anders als Blaschke versuchte Prof. Dr. Matthias Weber (Oldenburg) nachfolgend, mittels einer Vergleichsstudie strukturelle Ähnlichkeiten zwischen der Oberlausitz und Schlesien herauszuarbeiten, und kam zu dem Ergebnis, daß die Oberlausitz kein Sonderfall gewesen sei, sondern in Schlesien ein Pendant gefunden habe. Ähnlichkeiten hätten die beiden Territorien in mehrfacher Hinsicht aufgewiesen, in dem Fehlen eines Landesherrn und eines Hofgerichts ebenso wie in der Existenz bäuerlicher Selbstverwaltungen, dem Erbzinsrecht, den Untertanenordnungen u.ä. Diese Umstände hätten dafür gesorgt, daß sowohl Bautzen als auch Breslau eine „fast landesherrschaftliche Stellung“ eingenommen hätten.

Doz. PhDr. Lenka Bobková (Prag) beschloß die erste Sektion mit einem Vortrag über die Rolle des böhmischen Adels im Verwaltungssystem der Oberlausitz während des 16. Jahrhunderts. Ausgehend von der These, daß sich die autonome Stellung der habsburgischen Nebenländer auch in der Verwaltung widerspiegelt habe, konnte Bobková nachweisen, daß vor allem die niedrigeren Ämter in der oberlausitzischen Verwaltung fast ausschließlich von einheimischen Adligen bekleidet wurden, und kam zu dem Schluß, daß die Ernennung Indigener als Beleg für eine mit Bedacht betriebene Einigungspolitik der Habsburger interpretiert werden könne.

In der zweiten Sektion, die dem Themenkomplex „Konfessionalisierung und Migration“ gewidmet war, referierte Dr. Alexander Koller (Rom) einleitend über das Verhältnis der römischen Kurie zu den beiden Lausitzen im 16./17. Jahrhundert. Aufgrund der in nur sehr geringer Anzahl überlieferten Nuntiaturreporte, die die Lage der katholischen Kirche in der Oberlausitz schilderten, kam Koller zu dem Ergebnis, daß die Lausitzen für die römische Kurie kaum von Interesse gewesen seien. Die Sicherung des Bestandes der katholischen Kirche in den Lausitzen habe man daher bereits am Ende des 16. Jahrhunderts den beiden Klöstern Marienstern und Marienthal sowie dem Bautzener Domstift übertragen.

Die zwei folgenden Vorträge waren zwei bedeutenden Oberlausitzern gewidmet. Dr. Siegfried Seifert (Bautzen) referierte über den einflußreichen Bautzener Domdekan Johann Leisentritt, der in seiner Funktion als apostolischer Administrator und kaiserlicher Generalkommissar als Vermittler zwischen den Konfessionen gewirkt hat. Doz. PhDr. Rudolf Anděl (Liberec/Reichenberg) beschäftigte sich nachfolgend mit dem oberlausitzischen Landvogt Joachim Andreas Graf Schlick und dessen Rolle beim Prager Fenstersturz und bei der Schlacht am Weißen Berg.

Zwei Vorträge über das Thema Emigranten und Migration schlossen die zweite Sektion ab. Wulf Wäntig M.A. (Chemnitz) untersuchte, welche Rolle der Begriff der Exulanten in der oberlausitzischen Geschichte und Historiographie spielte. Der Begriff, der „integrationsunwillige Immigranten“ bezeichnet habe, sei in der Oberlausitz vor allem auf protestantische Sachsen (Reichenberger Untertanen) angewandt worden. Anhand der Werke Christian Adolph Pescheks zeichnete Wäntig die typischen Merkmale der Exulanten nach: Glaubenstreue, Emigration, Elend im Exil und Integration. Als eine Besonderheit stellte er heraus, daß Zuwanderer in den Dörfern an der Grenze zwischen der Oberlausitz und Böhmen offenbar nicht als Exulanten bezeichnet wurden.

Letzteres konnte Alexander Schunka M.A. (München) mit seinem Vortrag über die Zuwanderung in der Oberlausitz und die Klosterherrschaften St. Marienthal und St. Marienstern im 17. und 18. Jahrhundert bestätigen. Da sich zweifelsfrei viele verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Einheimischen und Zuwanderern nachweisen ließen, müsse man davon ausgehen, daß Verbindungen zwischen beiden Gruppen schon vor dem Dreißigjährigen Krieg und den durch ihn ausgelösten Migrationsbewegungen bestanden hätten. Es müsse daher in Erwägung gezogen werden, daß es sich bei der erwähnten Zuwanderung nicht um konfessionelle, sondern um eine „normale“ bzw. temporäre Migrationsbewegung gehandelt habe.

Die dritte Sektion, „Kommunikation und Bildung“, wurde von Prof. Dr. Klaus Garber (Osnabrück) mit einem Vortrag über Aspekte gelehrter Kommunikation im schlesisch-lausitzischen Raum in der Frühen Neuzeit eingeleitet. Garber konnte am Beispiel der Städte Görlitz und Breslau die Existenz intellektueller Beziehungen zwischen Schlesien und der Oberlausitz aufzeigen. Als wichtigste Quellen seien die Bibliotheksbestände der beiden Territorien anzusehen, die, so die Forderung des Referenten, allerdings erst noch flächendeckend ausgewertet werden müssten.

Den Nachweis intellektueller Beziehungen der Oberlausitz zu seinen Nachbarterritorien bestätigend, referierte Dr. Norbert Kersken (Marburg) über die Ausbildung der Oberlausitzer an Universitäten und Gymnasien außerhalb der Oberlausitz sowie umgekehrt über die Karriere der in die Oberlausitz zugezogenen Intellektuellen. Es zeigte sich, daß die Universität Wittenberg in beide Richtungen als Vermittler fungierte, sowohl für die Lausitzer als auch für die Nicht-Lausitzer. Obwohl es in der Oberlausitz kein vergleichbares geistiges Zentrum gab, kehrten dennoch 50 Prozent derjenigen, die ihr Studium außerhalb der Oberlausitz absolviert hatten, dorthin zurück - ein Umstand, der die regionale Identität der Oberlausitz belege. Die Bedeutung intellektueller Raumbeziehungen für die Oberlausitz konnte Prof. Dr. Joachim Bahlcke (Erfurt) am Beispiel des Görlitzer Gymnasiums und seines überregionalen Einzugsbereiches verifizieren. Der im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts verstärkt einsetzende Zuzug fremder Schüler, vor allem vieler Adliger aus Polen, Schlesien und Brandenburg, nach Görlitz habe den regionalen Stellenwert der Oberlausitz im Dreiländereck stärken können. Die Internationalität der Oberlausitz konnte auch Prof. Dr. Ludger Udolph (Dresden) bestätigen, der in seinem Vortrag die Bedeutung der oberlausitzischen Sechsstädte, insbesondere Zittau und Laubans, als Druckzentren der tschechischen Exulantenliteratur hervorhob. Als ein besonderes Beispiel dieser Internationalität verwies Udolph auf die zahlreichen fremdsprachigen Bestände der Christian-Weise-Bibliothek, deren vollständige Auswertung jedoch erst noch erfolgen müsse.

Dr. Gerald C. Stone (Oxford) beschloß diese Sektion schließlich mit einem Überblick über die Lebensbedingungen und Sprachverhältnisse der Lausitzer Sorben in der Frühen Neuzeit und konstatierte, daß zum Ende des 18. Jahrhunderts eine allmähliche Verdrängung des Sorbischen eingesetzt habe.

Die vierte Sektion, „Peripherie und Zentrum“, leitete Prof. Dr. Walter Schmitz (Dresden) mit einem Vortrag über die Person des Görlitzer Schusters Jakob Böhme ein, dessen Werke in der Tradition der rudolfischen Naturspekulation des Prager Hofes zu sehen sind. Prof. Dr. Jan Harasimowicz (Wrocław/Breslau) untersuchte am Beispiel der Stadt Görlitz die Bedeutung des Kulturtransfers zwischen der Oberlausitz und seinen Nachbarregionen. Görlitz, das wegen seiner zahlreichen Kirchengebäude als „neues Jerusalem“ gelten könne, zeigte sich vor allem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als eigenständiges Zentrum sakraler Architektur, wurde allerdings später immer stärker durch die böhmische und schlesische Kultur beeinflusst.

Dr. Markus Cerman (Wien) konnte mit seinem Vortrag die engen Beziehungen zwischen der Oberlausitz, Nordböhmen und Niederschlesien auch in wirtschaftlicher Hinsicht bestätigen. Am Beispiel des Leinenhandels, so sein Fazit, lasse sich bis in das 18. Jahrhundert hinein die wirtschaftliche Integration des Dreiländerecks nachweisen.

Dr. Lars Behrisch (Bielefeld) beschloß die Tagung mit einem Vortrag über das Zusammenspiel von Kriminalität und Justiz in Görlitz in den Jahren 1450-1600 und kam zu dem Schluß, daß man für diese Zeit von einer hohen Kriminalitätsrate und einer schwachen Stadtjustiz sprechen könne.

Die Referenten und Referentinnen dieser Tagung konnten mit ihren Beiträgen die mannigfachen kulturellen, wirtschaftlichen und konfessionellen Beziehungen der Oberlausitz zu ihren Nachbarregionen Böhmen und Schlesien aufzeigen. Es wurde deutlich, daß die Oberlausitz aufgrund dieser zahlreichen Kontakte nicht als separates Territorium, sondern als Teil einer mitteleuropäischen Kulturlandschaft zu sehen ist. Diese Tatsache erfordert es, die Ansätze der Tagung aufzugreifen und fortzusetzen und die Geschichte der Oberlausitz auch in Zukunft in

Kooperation mit Wissenschaftlern aus den Nachbarstaaten Polen und Tschechien zu erforschen, um so zum einen die oftmals veraltete Forschungsliteratur zu revidieren und zum anderen die Oberlausitz in ein größeres öffentliches Blickfeld zu rücken.

Die Ergebnisse dieser Tagung werden in der Schriftenreihe „Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte“ der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig veröffentlicht werden.

Martina Thomsen M.A.
Universität Erfurt
Professur für Geschichte Ostmitteleuropas
Nordhäuser Str. 63
99089 Erfurt

Tel.: 0361 / 737-4424

E-Mail: martina.thomsen@uni-erfurt.de

© Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2002
Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AHF.
Heruntergeladen von www.ahf-muenchen.de.